

# Flamme der Macht

## Fantasy, Diplomatie und Intrigen inklusive :)

Von Gepo

### Kapitel 12: Urgestein einer Regierung

Maya schwirrte der Kopf. All diese Ideen, all diese hehren Ideale!

Zu einer Idee wurden zwei bis zwanzig Meinungen eingeworfen, bevor jemand einen gänzlich anderen Vorschlag in den Raum schrie und die Meinungen dazu kamen. So sammelten sich gefühlt hundert Vorschläge, bevor die des Anfangs wieder aufgegriffen wurde und man nach Stunden des Kreisens um das Thema schließlich auf ein Konzept kam, mit dem keiner glücklich war.

Gegen Ende der Diskussion lag ihr Kopf in ihren Händen, die Arme auf ihre Knie gestützt. Eine erbärmliche Pose, wenn sie je eine eingenommen hatte und doch die einzige, die ihr schmerzender Kopf noch zuließ. Wenn das Politik war, wollte sie nicht so bald etwas damit zu tun haben. Wer machte so etwas denn freiwillig tagelang? Und so viele hier lebten weit weg von jeder Realität, wie sollten solche Männer denn je ein Volk lenken?

Sie hätte sich niemals hierauf einlassen sollen. Teil einer Revolution zu sein, das hieß, Landesverrat zu begehen. Bei der Ehre ihres Lebens hätte sie gegen solch fanatische Ideen kämpfen und sterben sollen. Vielleicht hätte ihr Tod diese Wahnsinnigen überzeugen können, dass ihre Vorschläge das Land zugrunde richten würden. All diese Neuerungen, weit weg von allem, weshalb sie sich einmal zusammen geschlossen hatten – ihre Ideen gingen mit ihnen durch und aus einem guten Ansatz war reines Chaos geworden. Warum musste eine Revolution gleich das ganze Rechtsbuch neu schreiben, wenn man doch nur an einigen wenigen Zweigen schneiden wollte?

Sie stolperte mitten in der Nacht in ihr Bett und antwortete auf die anstößige Frage ihrer Zimmernachbarin, mit wem sie die Zeit verbracht hatte, nur, dass es mehr Männer waren, als sie je wieder sehen wollte. Was die daraus machen würde, war Maya an dieser Stelle herzlich egal.

Daren und Alden waren von der miterlebten Diskussion natürlich begeistert gewesen und brachen direkt am nächsten Tag wieder auf, um mehr davon mitzuerleben. Maya währenddessen setzte sich mit einem Buch in Aldens Bibliothek und genoss ihre Ruhe. Wenn sie vor fremden Völkern ein Regierungssystem vertreten sollte, wollte sie gar nicht wissen, wie wenig Unterstützung es von denen bekam, die es erfunden hatten. Wie konnten diese zwei das nicht als absolut frustrierend empfinden?

Da beschäftigte sie sich lieber damit, wie die Regierung Iskars aufgebaut war. Wenn sie einen König überreden wollte, eine neue Regierung zu unterstützen, sollte sie in

der Lage sein, ihm Vorteile aufzuzählen. Ein unabhängiges Rechtssystem zeigte sich zum Beispiel als ein äußerst ungünstiger Punkt in einer solchen Aufzählung, da in Iskar die Gerichtsbarkeit rein beim König lag. Jemand, der die Allmacht hatte, würde vermutlich ein System im Nachbarland, in dem dem Herrscher jede Macht darüber genommen wurde, kaum gutheißen. Ganz nebenher half ihr das Wissen in ihrer Hausarbeit.

An welchem Punkt hatte ihr Kopf eigentlich beide Meinungen als die ihren akzeptiert? Sie hieß die gesamte Revolution nicht gut, gleichzeitig sah sie es als ihre Aufgabe, für diese zu kämpfen. Ging ihre Loyalität so weit, dass sie ihr Leben für etwas geben würde, was sie nicht im Geringsten als richtig ansah? Wie viele solcher Meinungen existierten unhinterfragt in ihrem Kopf? Die Stimme ihrer Mutter war laut in ihren Gedanken, sie wusste, dass diese ihr guten Rat gegeben hatte und doch fand sie sich mit so vielen Einstellungen wieder, die diesen Worten widersprachen.

Frauen lebten für ihre Familie und die Arbeit in der Gemeinde, so hatte ihre Mutter sie gelehrt. Doch wie könnte sie damit auf Reisen gehen? Wenn sie einmal verheiratet war, hatte sie ihr Heim und bald auch die Kinder, die sie an einen Ort banden. Welche verheiratete Frau reiste denn noch? Höchstens bis zum nächsten Markt, um die Erzeugnisse der Heimarbeit und die Ernte zu verkaufen. Sie wollte ja gern Kinder und einen netten Mann, aber sie wollte noch so viel mehr. Die Elfen gab es zu sehen, den Kunstmarkt Eloarunes, die Gilde der Wunder in Hakdan und die Wüste des Ostens. Sie kannte Sand, aber ein ganzes Land aus Sand? Sie wollte so viel sehen und entdecken. Vielleicht war das auch, warum sie diesen Wahnsinn unterstützte. Diplomatin zu sein, das hieß zu reisen, bei Königen vorzusprechen und die Schönheit der Hauptstädte zu sehen. Zenair allein war ein Augenöffner gewesen, wie viel mehr die Welt zu bieten hatte als das Leben in ihrem kleinen Dorf. Sie wollte mehr, so unglaublich viel mehr. Also würde sie den Elfenkönig überzeugen. Seine Zustimmung gab ihr die Möglichkeit, weiter zu reisen, zu den Zwergen, den Zentauren und den kleinen Völkern. Sie musste ihn nur dazu bringen, dieser wahnwitzigen Regierung zuzustimmen.

Ein paar Tage später folgte sie den zwei begeisterten Revolutionären zum Versteck der Gilde, um sich über den aktuellen Stand aufklären zu lassen und ihre Aufwartung zu machen. Im Vorbeigehen wurde ihr von Gerda ein Getränk in die Hand gedrückt, was sie nach einem Moment des Studierens als Bier identifizierte. Sie setzte sich, zuckte innerlich mit den Schultern und nahm einen tiefen Schluck.

Alden und Daren – oder eher Eduross und Ed hier – stockten in ihren nie enden wollenden Gerede und starrten sie fassungslos an. Nachdem sie abgesetzt hatte, ließ der Geschmack sie husten und Gerda schlug ihr auf den Rücken. Mit einem schallenden Lachen ließ sie die drei sitzen. Maya sah ihr kurz nach, doch wischte sich schließlich sehr wenig damenhaft die Lippen mit dem Handrücken ab. Die zwei Männer starrten immer noch, sodass sie fragte: „Was denn?“

„Hast du gerade Bier getrunken?“ Eds Stimme enthielt zu gleicher Maßen Anerkennung und Entsetzen.

„Es schmeckt danach, ja. Warum nicht?“ Sie sah in den Krug. Es war ein Dunkelbier, ein stärkeres als das, was sie aus dem Dorf gewohnt war. Kein schlechtes Gebräu, auch wenn bisher nichts das zwergische Schwarzbier schlagen konnte, dass sie einmal bei ihrem Vater hatte probieren dürfen, als bei der Hochzeit des Bürgermeisters ausgeschenkt wurde. „Wie weit sind die Diskussionen denn gekommen? Reicht das Grundgerüst, damit wir planen können?“

„Gestern diskutierten sie eine allgemeine Wehrausbildung für alle Männer nach Abschluss der Schule.“, Ed schien in Gedanken.

„Spannend.“ Sie konnte es nicht verwehren, dass sich Sarkasmus in ihre Stimme schlich. „Das klingt danach, als wäre das Grundgerüst gegeben. Ich hoffe doch, dass solche Kleinigkeiten hinter den wichtigen Fragen stehen?“

„Das ist keine Kleinigkeit, hier geht es um die nationale Sicherheit!“ Ihr interner Politiker warf ihr einen bösen Blick aus seinen grünen Augen zu. „Das ist eine zentrale Frage im Aufbau der Exekutive, einem der drei Grundpfeiler der neuen Regierung. Dem General soll jegliche politische Macht genommen werden, was gleichzeitig die Möglichkeit gibt, die Truppen aufzustocken, da damit von ihnen viel weniger Gefahrenpotential ausgeht.“

„Mehr Soldaten, mehr Ausgaben – und wofür? Wenn wir in dreihundert Jahren keine größere Armee gebraucht haben, warum jetzt? Das Geld lässt sich besser anlegen.“ Maya fragte sich im selben Moment, als diese Worte aus ihrem Mund purzelten, woher ihre Dreistigkeit kam, diese auszusprechen. Wer war sie denn schon? Politik wurde von Männern gemacht, darin hatte sie doch nichts zu suchen. Sie verstand doch nicht einmal, von was sie da sprach. Was bildete sie sich ein, ein ganzes System überblicken zu können, über das sie kaum etwas wusste?

„Ein wahres Wort.“ Eduross legte dem Älteren eine Hand auf die Schulter. „Ebenso hat sie recht damit, dass das Wichtigste eigentlich entschieden ist. Wir sollten die Protokolle der Diskussionen zusammenfassen und das bisher erarbeitete Regierungsgerüst erstellen. Auf dessen Grundlage können wir unsere Planung beginnen.“

„Oh, Aktenarbeit.“ Sie merkte auf. „Das kann ich gut. Protokolle zusammenfassen klingt nach einer Aufgabe, die ich ausführen kann.“

„Deine Liebe für Papier und monotones Abschreiben werde ich nie verstehen.“ Trotz seiner Worte war sein Lächeln herzlich. „Sollten wir das nicht zusammen machen?“

„Nein, nein, geht ihr mal diskutieren. Wenn ich das allein mache, bin ich zumindest sicher, dass nichts durch fehlende Übergaben verloren geht. Ihr versteht doch beide etwas von Politik, ich muss das noch lernen. Papier ist ein wunderbares Medium zum Lernen, es heißt nicht umsonst »Papier ist geduldig«, nicht wahr?“

Die beiden jungen Männer schüttelten nur lächelnd den Kopf, doch ihre weichen Gesichtszüge verrieten ihr allgemeine Zustimmung. Die zwei würden die gesamte Verhandlungsarbeit haben, da konnte sie doch zumindest vorher die Grundlagen vorbereiten. Ganz wie in einem guten Haushalt, wo die Frau das Essen bereitete, damit der Mann vor seinen Freunden den Braten anschneiden konnte, als sei das Festmahl sein Verdienst. Nun, war es ja auch, es war ja sein Geld, von dem das Essen gekauft wurde. Genau wie sie nur hier war, weil sie blindlings in ihr Unheil getappt war.

Papiere zusammenfassen klang wie eine wunderbare Aufgabe, damit nicht auffiel, wie wenig sie hier herein passte und wie leicht man hier ohne sie auskommen könnte.

Maya entspannte es ungemein, wenn sie sich in der Abgeschiedenheit Papieren zuwenden konnte. So, wie sie in ihrem Dorf über jedem neuen Buch gebrütet hatte, es immer und immer wieder las, um jedes einzelne Detail zu behalten, so stürzte sie sich in die Arbeit mit den Protokollen. Was anderen wohl dröge und langweilig erschien, hieß für sie, in ihrer eigenen Geschwindigkeit in einer Masse von Worten zu versinken. Für sie war es fast eine Kunst. Wie damals, als sich ihr aus den Schultextbüchern fremde Welten eröffneten, sich der Anblick ferner Länder und spannender Kreaturen

vor ihren Augen manifestierten, so erschien ihr nun eine Ordnung, die sie sich in ihren kühnsten Träumen nicht hatte vorstellen können. Das Königreich, geleitet von einfachen Menschen, ausgewählt nach ihren Fähigkeiten, frei von Urteilen über Rasse, Alter, Geschlecht oder Missbildung. Eine Welt, wo ein Kind Minister werden könnte, wenn es denn das Geschick dafür besaß.

Was würde sie in dieser Welt tun? Sie könnte Professorin der Akademie werden. Oder vielleicht Richterin? Sie müsste nicht Schankmaid sein, sie könnte ein Restaurant führen, wenn sie denn wollte. Welch eine erstaunlich freie Welt! Was sie alles sein könnte ... sie hatte nie darüber nachgedacht, etwas anderes als Mutter zu werden. Natürlich, man konnte Erzieherin oder Lehrerin sein, aber es ging um kleine Arbeiten, die neben der eigenen Familie zu verblässen hatten. Dass ihre Mutter neben ihrer Familie mehrere Stunden des Tages gearbeitet hatte, damit war sie stets etwas Erstaunliches gewesen. Maya hatte ihr Leben lang zu ihr aufgesehen und bewundert, was diese Frau alles leistete.

Was für einem kleinen Traum hatte sie da nachgeeifert? Sie könnte so viel mehr sein. Wenn sie das hier las, was wäre ihr nicht alles möglich? Man stelle sich vor, diese Regierung käme wirklich zustande. In dem Fall wäre sie eines der drei repräsentativen Gesichter der neuen Regierung. Auch wenn diese Gesetze von vielen Menschen ausgearbeitet wurden, so waren es Alden, Daren und sie, die das Konzept vor der Welt verteidigten. Was ließ sich daraus alles machen! Warum sollte es damit enden, ein paar Völker besucht zu haben? Wenn sie wollte, könnte sie eine Leitfigur dieser neuen Regierung sein.

Je mehr sie darüber las, desto mehr gefiel ihr der Gedanke. Gleiche Besteuerung aller Arbeitenden, Entzug aller Privilegien des Adels, eine zentrale Regierung und eine Anlaufstelle für Vorschläge durch die Bevölkerung, wer könnte zu so etwas Nein sagen? Adlige vielleicht, aber Alden und Daren waren gute Beispiele, dass auch reiche Menschen sehen konnten, dass Bereicherung auf Kosten anderer nicht richtig sein konnte. Als sie über die Einrichtung eines Versicherungssystems für Unfälle und Witwenrenten las, konnte sie sich der Vorteile des Systems nicht mehr erwehren.

Wie konnte es sein, dass so etwas noch nie vorher in Betracht gezogen worden war? Selbst wenn die Regierung aus Adligen bestand, die auf ihre Vorteile bedacht waren, warum setzten sie nicht zumindest das um, was der menschlichen Logik nach einfach sein musste?

Nein, je mehr sie lernte, desto weniger konnte sie das aktuelle System unterstützen. Ob sie jeden einzelnen Punkt dieses neuen Systems unterschreiben könnte, das war ihr nicht klar, doch die Ansätze waren etwas, was sie mit Feuereifer vertreten würde. Sie schrieb ihre Zusammenfassung. Und mit jedem Wort ergaben sich ihr flammende Reden, die sie halten könnte, um andere davon zu überzeugen.

„Das ist ein Meisterwerk.“ Nadir betrachtete die Kopie ihrer Abschriften, die sie für ihn angefertigt hatte. Alden, Daren und sie selbst brauchten jeweils eine Version, natürlich, aber sie fand es nur recht, der grauen Eminenz ebenfalls eine Version zu vermachen. „Zu sehen, wie weit unsere Arbeit gekommen ist ... wenn ich den Schreihälsen zuhöre, verliere ich stets den Glauben an ein günstiges Ausgehen dieses Vorhabens.“

„So, wie ich Eduross verstanden habe, habt ihr all dies schier allein geschultert. Ich hielt es für recht, euch die Früchte eurer Arbeit zukommen zu lassen.“

Eines seiner seltenen, feinen Lächeln wurde ihr geschenkt. In Gedanken fügte sie hinzu, dass er nun mal der war, der über ihr Überleben entschied und sich bei ihm gut

zu stellen, konnte nur Gutes bedeuten. Ihre Berechnung klang in ihren eigenen Ohren schrecklich und doch war ihr bestens bewusst, dass sie sich in der Gilde der Assassinen befand und keiner hier sie aus reiner Herzlichkeit am Leben ließ. Diese Gestalten machten ihr Angst – manche flößten ihr Terror ein, wenn sie sie nur sah. Eduross und Nadir, das waren ihre Garanten am Leben zu bleiben. Jeder Schritt in diesen Gewölben machte ihr gewahr, dass sie in ständiger Gefahr schwebte, doch sie hatte nicht vor, sich ängstlich in einer Ecke zu verkriechen.

„Maya, ihr seid eine ganz liebevollere Person.“ Nadirs Lächeln trug etwas Väterliches in sich, vielleicht Stolz. „Ich wünschte mir, ich wäre ein paar Jahrzehnte jünger, um euch umgarnen zu können.“

„Umgarnen?“ Sie legte überrascht den Kopf zur Seite. „Oh, ihr meint, um mich zu werben?“ Ganz, wie ihre Mutter es sie gelehrt hatte, drückte sie den unteren Rücken durch, hob die Brust und senkte das Kinn. „Ich danke euch für euer Interesse, doch muss natürlich ablehnen.“

„Eine zarte Blume aus gutem Haus.“ Er schüttelte den Kopf, während ihn sein Lächeln verließ. „Aus euch spricht eine erfrischende Ehrlichkeit und nichts von euch ist unehrlich oder gespielt. Ihr seid rein. Ich fürchte, wir werden euch hier früher oder später beschmutzen.“

Das fürchtete sie ebenso. Ihre Berechnung war nur der erste Schritt davon. Sie wünschte, sie könnte erhaben über all diese Erfahrungen hinweg schreiten und doch spürte sie bereits, wie die Menschen, die Wesen, die sie traf, sie veränderten. So nickte sie ihm zu, dankte für das Gespräch und ließ es zu, dass er mit seinem Daumen über ihre Wange strich.

Unter all den dunklen Schichten war Nadir ein einsamer, alter Mann. Es gab ihr die Gewissheit, dass er stets auf ihrer Seite bleiben würde, denn sie wusste, dass sie die einzige war, die dieses Gesicht sehen durfte.